

Die Magie wirkt noch

„The Queen Night“: Ötigheim feiert die legendäre britische Rockgruppe mit einer ausgelassenen Tribute-Party

Von Christiane Lenhardt

Spätestens beim Song „Friends Will Be Friends“ hat sich die Ötigheimer Freilichtbühne in ein wogendes Meer aus Armen verwandelt. Fast 4 000 Queen-Fans haben bei der Tribute-Party zu Ehren der legendären britischen Rockgruppe ausgelassen mitgefeiert. Harry Rose, zum Auftakt in Admiralsjacke und Harlekin-Leggings, trägt sogar Freddie's Überbiss und Schnauzbar. An vorderster Front setzt er die Hits stimmlich kraftvoll und mit einnehmendem Charme in Szene. Ein paar exzentrische sexy Posen des berühmten Frontmanns hat er auch drauf, nebst pfeilgerade hochschneidendem Mikrostander.

„Ich bin nicht Freddie Mercury“, stellt Rose gleich am Anfang der Musik-Show klar – natürlich nicht. Dieses Jahr jährt sich der Todestag des immer noch weltweit verehrten Sängers zum 25. Mal – nicht einmal Queen selbst hat ihren Frontsänger wirklich ersetzen können, trotz etlicher Ansätze mit exzellenten Sängern.

Die Queen-Paradesongs wirken dennoch bis heute: Mit deren Opulenz, der stilistischen Vielfalt und dem eingängigen Rocksound läuft auch die solide gemachte „Queen Night“-Show in rot-blauer Scheinwer-



Mit markanter Stimme und Freddie-Pose: Sänger Harry Rose trägt die Musik-Show zu Ehren von Queen auf der Freilichtbühne. Foto: Thomas Viering

fer-Atmosphäre auf der Ötigheimer Open-Air-Bühne zur Hochform auf. Die Show, den legendären Queen-Konzerten

aus den 70er Jahren nachempfunden – vier Musiker samt Sänger, lässig abtanzend auf eher karger Bühne, wie das da-

mal eben war – entzündet sich immer wieder aufs Neue nach der grell aufflammenden Lichtbatterie; originalgetreu sind angeblich sogar Instrumente und Gitarrenverstärker. Unter den Dächern der installierten Rockbühne vor der Ötigheimer „Luther“-Kulisse und der Zuschauerarena war der Nachhall des neu aufgelegten Queen-Erlebnisses allerdings mitunter fast zu gewaltig.

„It's A Kind Of Magic“ wurde zum Schlüsselsong für ein Coverkonzert mit den größten Queen-Hits. Frontmann Rose hat das feierwillige Ötigheimer Publikum nach verhaltenem Auftakt mit „We Will Rock You“ schnell für sich eingenommen, auch wenn seine tiefer angelegte Stimme nicht die strahlende Höhe von Freddie Mercury erreicht – sorgen seine Sing- und Spielfreude für Partyhöhepunkte. Auch die exzellente Band bekommt ihre Soloauftritte: Piid Plötzer darf an den Drums mit grandiosem Krach ausgiebig brillieren. Stefan Pfeiffer treibt sein ausgedehntes E-Gitarrensolo mit verzerrten Riffs voran. Zwei „Bicycle Race“ radeln zwei Background-Sängerinnen über die Bühne. Von der klassischen Britpopnummer mit verzerrter Gitarre, von der Ballade bis zum augenzwinkernd vorgetragenen Auftritt zu „I Want To Break Free“ mit Harry Rose im Hausfrauenlook Staubsauger-schwingend (wie Freddie auf dem legendären Plattencover), ist alles dabei. Die großen Queen-Zeiten werden in Kostümwechseln ange-deutet und musikalisch groß aufgeföhren. Eine beachtliche Leistung vor allem des deutschen Sängers, der zwar ökonomischer als der tanzende Derwisch Mercury mit seiner Kondition umgeht, aber einen Hit nach dem anderen schmettert. Bis die Ötigheimer Queen-Party, gekrönt mit dem Mega-Hit „We Are The Champions“, unter Jubelstürmen ausklingt.

Kulturgeschehen

Wasmuht gestaltet Plakat der Musiktage

Das Plakatmotiv der Donaueschinger Musiktage geht auf ein Gemälde der Karlsruher Kunstakademieprofessorin Corinne Wasmuht zurück. Dies teilte der Südwestrundfunk mit. Sie gehört zu den angesehensten Gegenwartskünstlerinnen, auch in der Baden-Badener Kunstsammlung Frieder Burda sind ihre Werke vertreten. Wasmuhts Malerei zeigt schemenhaft Architektur und technische Konstruktionen eines öffentlichen Raums. Die Darstellung von Öffentlichkeit ist fast abstrakt und vielfältig deutbar, nur die Menschen treten als solche hervor. Mit den technischen Assoziationen flankiert das Plakat einen Festivaljahrgang, der sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, wie unser Leben und Handeln durch Technik bestimmt wird. Die Bilder sind durch Muster und Farbfolgen stark rhythmisiert – und seien insofern musikalisch, wie Festivalchef Björn Gottstein erklärte. Das Plakat liegt in einer Auflage von 800 Stück vor. Die Musiktage laufen vom 19. bis zum 22. Oktober. (cl)

Denkmaltag startet in Oldenburg

Unter dem Motto „Macht und Pracht“ findet am 10. September der „Tag des offenen Denkmals“ statt. Rund 7 500 historische Baudenkmäler, Parks und archäologische Stätten öffnen dann für Besucher, wie die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Bonn gestern mitteilte. Die zentrale Veranstaltung findet im niedersächsischen Oldenburg statt. Das Motto beziehe sich auf Denkmäler, die weltliche und religiöse Machtverhältnisse abbilden, wie Schlösser, mächtige Kirchen, Patrizierhäuser oder große historische Fabrikhallen. Es öffneten aber auch Stätten, „an denen sich Machtmissbrauch erklären lässt und solche, die an die Armut und Ohnmacht ihrer Zeit und Bewohner erinnern“, hieß es. Der „Tag des offenen Denkmals“ findet bundesweit seit 1993 statt. Er gibt Besuchern Gelegenheit, historische Gebäude und Orte zu besichtigen, die sonst nicht oder nur eingeschränkt zugänglich sind. Im vergangenen Jahr kamen nach Angaben der Stiftung rund vier Millionen Menschen. (dpa)

Im Blickpunkt

Der Hyperaktive bei Jethro Tull: Sänger Ian Anderson wird 70

Von Uli Hesse

Auferissene Augen, krause, abstehende lange Haare, ein zerzauster Bart und auf einem Bein tanzend wie ein hyperaktiver Flamingo in edlen Retro-Mittelalter-Klamotten – das war Ian Anderson in den Siebziger. Inzwischen spielt er immer noch Querflöte und balanciert dabei auf einem Bein, aber nun wirkt er wie ein Musiklehrer im Rentenalter, die Halbglatze unterm Piratenkopfkopf versteckt. Ian Anderson ist Jethro Tull. „Die Musik ist praktisch komplett und die Texte sind zu 100 Prozent von mir geschrieben“, sagte er dem „Rolling Stone“. „In gewisser Weise fühle ich mich als Eigentümer.“ Für mehr als 30 Musiker war Jethro Tull nur eine Durchlaufstation. Anderson blieb als einziger der Band treu. Heute feiert das Multitalent – Musiker, Songwriter, Manager – seinen 70. Geburtstag. Der junge Ian wächst in Edinburgh auf und bewirbt sich ganz pragmatisch um eine Ausbildung bei der Polizei. Doch in letzter Minute wird er abgelehnt. „Als ich ein Teen-

ager war, hörte ich keine laute Rockmusik“, verrät er dem Musikmagazin. „Ich hörte Jazz und Blues und Folk.“ Seine Band ist so erfolglos, dass sie sich häufig umbenennen. Schließlich werden sie vom legendären Marquee Club in London ein zweites Mal gebucht und der Name „Jethro Tull“ bleibt kleben. Den Durchbruch schaffte die Band 1969 mit dem Blues-Album „Stand Up“ – sie werden für ihre ungewöhnliche Mischung aus Progressive Rock, Jazz, Blues und Folk bekannt. Im April 1972 vereint Jethro Tull alles, was Fans jemals an Prog-Rock liebten oder hassten in einem 44-minütigen Album, das aus einem einzigen Song besteht: „Thick as a Brick“. Für viele eine Parodie des Genres, aber ein kommerzieller Erfolg. 2012 wird Anderson mit „Thick as a Brick 2“ wieder darauf zurückkommen. Doch selbst während ihrer Blütezeit zwischen 1968 und 1972 sind Jethro Tull nie eine klassische Rock'n'Roll Band: Nach der Show gehen die Musiker in ihre Hotelzimmer und lesen noch ein Buch vor dem Einschlafen.

Anderson lebt solide, ist seit mehr als 40 Jahren ist er mit Shona verheiratet; sie haben zwei erwachsene Kinder und mehrere Enkelkinder und leben in einem alten Landhaus mit Aufnahmestudio in einem Dorf im Südwesten Englands. In den 90er Jahren besaßen sie elf Lachsfarmen. Seit ihrem Auftritt im Marquee Club haben Jethro Tull über 30 Alben herausgebracht und mehr als 60 Millionen Platten verkauft. Ian Anderson produzierte sechs Soloalben. Nach seinem 70. Geburtstag wird er in den USA mit „Jethro Tull“ touren, bevor er vom 23. September an in Deutschland auftritt.



Ian Anderson. Foto: dpa

Die Lampe als Tierchen

Zum 100. Geburtstag von Ettore Sottsass: Design-Schau in Weil

Von Hans-Dieter Fronz

Form follows function, lautet die Maxime: Die Form eines Gebrauchsgegenstands soll sich nach seiner Funktion richten. Mit seinen teils exzentrischen Entwürfen für Möbel, Lampen und andere Gegenstände des täglichen Gebrauchs erhob Ettore Sottsass lauten Einspruch gegen den zentralen Glaubenssatz moderner Produktgestaltung. Ohne mit der Wimper zu zucken, war der italienisch-österreichische Designer, der auch als Architekt arbeitete, bereit, alle Regeln und Grundsätze der Zunft über den Haufen zu werfen, sobald sie sich dem Lauf seiner sprühenden Fantasie in den Weg stellten.

Demnächst jährt sich der Geburtstag des Designers zum 100. Mal. Am 14. September 1917 in Innsbruck geboren, starb Sottsass 90-jährig 2007 in Mailand.

Das Vitra Design Museum in Weil am Rhein nimmt das Jubiläum zum Anlass für eine kleine, aber feine Ausstellung mit ausgesuchten Designkreationen des Gestalters, darunter etliche Ikonen zeitgenössischen Designs. Sottsass ist mit zahlreichen Objekten in der Sammlung des Museums vertreten. Mit einem exquisiten Querschnitt von rund 30 seiner Schöpfungen würdigt das Museum im Schaudepot auf dem Vitra-Gelände das Schaffen eines Designers, der seit den 1950er Jahren die Entwicklung des internationalen Designs maßgeblich mitgeprägt hat. Mit seinen Entwürfen für das Mailänder Designkollektiv Memphis gilt Sottsass als Vater des postmodernen Designs.

Der Titel ist glücklich gewählt: „Ettore Sottsass – Rebell und Poet“. Denn so wie der Designer immer wieder lustvoll vom Pfad der Konvention abwich, eignet vielen seiner Entwürfe eine poetische Note: in ihrer Buntheit und Verspielt-



Sottsass hat die Ashoka-Tischlampe (1981) für das Mailänder Design-Kollektiv Memphis entworfen. Foto: Roland Schmid

heit, ihrem augenzwinkernden Humor.

Ultrafragola etwa, eine Kombination aus Wandspiegel und Leuchte, ist Pop Design der reinsten und dazu zeitlosen Art: noch heute hinreißend in der schlichten Formschönheit der Kunststoffleuchte, die den mannshohen Spiegel rahmt – in Wellenlinien und zartem Aprikosenton! Was in der Beschreibung höchst kitschverdächtig anmutet, wirkt in der Ausführung wie ein Portal in eine andere, poetische Welt.

Malatesta, der Stuhl aus Kunststoff, dagegen ist in der Form geometrisch schlicht wie eine Bauhaus-Schöpfung – freilich ohne jede Spur modernistischer Askese und dank cremefarbener Schaumstoffpolsterung von Sitzfläche sowie Rückenlehne so anmutig fürs Auge wie angenehm fürs Sitzfleisch.

Höchst originell auch der kubisch geformte Stuhl Seggiolina da Pranza – mit marmoriertem Sitzfläche und Rückenlehne aus Kunststofflaminat. Die seitlich angebrachten Haltegriffe sind in ihrer Funktionslosigkeit ein spöttischer Seitenhieb auf die so sehr funktionale Ästhetik des Bauhauses.

Lampen wie Left Tahiti oder Don wecken die Assoziation kleiner Menschenwesen oder Tierchen. Die für Olivetti designte Reiseschreibmaschine Valentine von 1969 aber setzte neue Maßstäbe im Industriedesign. Sie gilt heute als ein klassischer zeitgenössischer Produktgestaltung. Geboten wird auch eine Reihe von Fotografien des Designers, die nicht ohne Witz sind und sich manchmal einen kräftigen Schuss Surrealität genehmigen.

Die Schau ist bis 24. September täglich zu sehen.

3,7 Millionen für Denkmalförderung

Baden-Württemberg stellt als zweite Tranche seines Denkmalförderprogramms 2017 rund 3,7 Millionen Euro für den Erhalt von Kulturdenkmälern im Südwesten bereit. Damit soll die Sanierung von 80 denkmalgeschützten Gebäuden unterstützt werden, wie das Landeswirtschaftsministerium gestern in Stuttgart mitteilte. Finanziert wird das Programm aus den Erlösen der staatlichen Toto-Lotto-GmbH. Zu den wichtigsten geförderten kirchlichen Sanierungsprojekten der Förderrunde zählen Arbeiten an der Mannheimer Erlöserkirche und der Josephskirche in Sindelfingen. Unterstützt werden auch rund 40 private Denkmalschutzprojekte. (KNA)